

Siebenten-Tags Adventisten rufen zum Frieden auf

Diese Erklärung wurde vom Exekutiv-Ausschuss der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten am 18. April 2002 in Silver Spring, Maryland/USA, beschlossen. (Veröffentlicht in den INFORMATIONEN des Adventistischen Pressedienstes [APD], Zentralausgabe Deutschland, Dezember 2002.)

Wir leben in einer zunehmend instabilen und gefährlichen Welt. Die jüngsten Ereignisse mündeten in einem verstärkten Gefühl der Verwundbarkeit und persönlicher oder allgemeiner Angst vor Gewalt. In der ganzen Welt gibt es viele Millionen, die durch Krieg und Festnahme bedroht und durch Hass und Einschüchterung verfolgt werden.

Totaler Krieg

Die Menschheit hat seit der Mitte des letzten Jahrhunderts in einem Zeitalter des totalen Krieges gelebt. Totaler Krieg beinhaltet die theoretische Möglichkeit, es sei denn, Gott verhindert es, dass die Bewohner der Erde ihre gesamte Zivilisation auslöschen können. Atom- und biologische Waffen zur Massenvernichtung sind auf Bevölkerungszentren gerichtet. Ganze Nationen und Gesellschaften haben mobil gemacht oder haben Ziele für einen Krieg. Bricht ein solcher Krieg aus, wird er mit größter Grausamkeit und Zerstörung durchgeführt. Die Rechtfertigung von Krieg ist komplizierter geworden, obwohl Fortschritte in der Technologie eine größere Präzision bei der Vernichtung von Angriffszielen mit einem Minimum ziviler Schäden möglich gemacht haben.

Eine neue Dimension

Während die Vereinten Nationen und verschiedene religiöse Gruppen das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts als ein Jahrzehnt zur Förderung des Friedens und der Sicherheit anstelle von Gewalt in ihren unterschiedlichen Formen ausgerufen haben, ist eine neue und heimtückische Dimension von Gewalt entstanden: Organisierter internationaler Terrorismus. Terrorismus selbst ist nicht neu, jedoch weltweite terroristische Netzwerke sind es. Ein zusätzlicher neuer Faktor ist der Aufruf zu so genannten göttlichen Aufträgen als Grund für terroristische Aktivitäten unter dem Deckmantel des Kulturkampfes oder eines „religiösen“ Krieges.

Das Aufkommen des internationalen Terrorismus macht deutlich, dass nicht nur eine Nation oder ein Staat, sondern Menschen unterschiedlichster Zusammensetzung Krieg führen. So stellte die Mitbegründerin der Siebenten-Tags-Adventisten, Ellen G. White, vor einem Jahrhundert fest: „Die Unmenschlichkeit von Menschen gegenüber Menschen ist unsere größte Sünde.“ (Ellen G. White, „Auf den Spuren des großen Arztes“, S. 124) Tatsächlich neigt die menschliche Natur zur Gewalt. Aus christlicher Sicht ist diese Unmenschlichkeit tatsächlich Teil eines kosmischen Krieges, nämlich der große Kampf zwischen Gut und Böse.

Terrorismus missbraucht den Plan Gottes

Terroristen, besonders diejenigen, die ihre Motivation in der Religion finden, behaupten, dass ihre Sache absolut ist und wahlloses Töten völlig rechtfertigt. Während sie behaupten, die Gerechtigkeit Gottes zu vertreten, versagen sie völlig, wenn es darum geht, die große Liebe Gottes zum Ausdruck

zu bringen. Außerdem steht dieser internationale Terrorismus in völligem Gegensatz zur Vorstellung von religiöser Freiheit. Ersterer ist auf politischem und/oder religiösem Extremismus sowie fundamentalistischem Fanatismus aufgebaut, der sich das Recht anmaßt, eine bestimmte religiöse Überzeugung oder Weltanschauung anderen aufzuzwingen und diejenigen zu vernichten, die ihren Überzeugungen widersprechen. Einem anderen Menschen seine religiöse Sicht durch Inquisition und Terror aufzuzwingen, bedeutet den Versuch, Gott auszubeuten und zu manipulieren, indem man ihn zu einem Abgott des Bösen und der Gewalt macht. Das Ergebnis ist die Missachtung der Würde des Menschen, der zum Bilde Gottes geschaffen wurde.

Obwohl es unvermeidlich ist, dass sich Nationen und Menschen zu verteidigen versuchen, indem sie auf militärische Weise auf Gewalt und Terror reagieren – was manchmal kurzzeitigen Erfolg bringt – können die verbleibenden tiefen Probleme hinsichtlich der Spaltung innerhalb der Gesellschaft nicht mit Gewalt gelöst werden.

Die Fundamente des Friedens

Vom christlichen wie auch praktischen Gesichtspunkt umfasst dauerhafter Frieden mindestens vier Bereiche: Dialog, Gerechtigkeit, Vergebung und Versöhnung.

Dialog - Anstelle von Schmähungen und dem Ruf nach Krieg müssen Dialog und Diskussion treten. Dauerhafter Friede kommt nicht durch Mittel der Gewalt, sondern wird durch Verhandlungen, Dialog und politischen Kompromiss erreicht. Auf lange Sicht hat wohl durchdachte Argumentation ohne Frage größere Autorität als militärische Gewalt. Besonders Christen sollten immer bereit sein, „zusammen zu sprechen“, wie die Bibel sagt.

Gerechtigkeit - Unglücklicherweise ist die Welt voller Ungerechtigkeit, und ein Ergebnis von Ungerechtigkeit ist Streit. Gerechtigkeit und Frieden gehören zusammen wie Ungerechtigkeit und Krieg. Armut und Ausbeutung erzeugen Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit, was wiederum zu Verzweiflung und Gewalt führt.

Auf der anderen Seite heißt „das Wort Gottes ... keine Vorgehensweise gut, bei der sich eine Bevölkerungsgruppe durch Unterdrückung und Leiden einer anderen bereichert.“ (Ebd., S. 187)

Gerechtigkeit erfordert den Respekt vor Menschenrechten, besonders der Religionsfreiheit, die mit dem grundlegendsten menschlichen Sehnen zu tun hat und allen Menschenrechten zugrunde liegt. Gerechtigkeit fordert: Keine Diskriminierung, Respekt der Menschenwürde und Gleichheit, sowie gleiche Verteilung der Lebensgrundlagen. Ökonomie- und Sozialpolitik erzeugt entweder Frieden oder Unzufriedenheit. Siebenten-Tags-Adventisten bemühen sich um soziale Gerechtigkeit was sowohl durch die Unterstützung und Förderung der Religionsfreiheit, wie auch durch Organisationen und Abteilungen der Freikirche deutlich wird, die daran arbeiten, Armut und Zustände von Ausgrenzung zu beseitigen. Solche Bemühungen von Seiten der Freikirche können mit der Zeit Groll und Terrorismus verringern.

Vergebung - Vergebung wird im allgemeinen als eine Notwendigkeit verstanden, zerbrochene zwischenmenschliche Beziehungen zu heilen. Das wird in dem Gebet – dem Vaterunser – deutlich, das der Herr seinen Nachfolgern gab, dass sie es beten sollen (Matthäus 6,12). Wir dürfen jedoch die

gesellschaftlichen, sozialen und sogar internationalen Dimensionen nicht übersehen. Wenn es Frieden geben soll, ist es lebensnotwendig, die Last der Vergangenheit fallen zu lassen, über die ausgetretenen Schlachtfelder hinauszugehen und zu einer Versöhnung zu kommen. Das Geringste wäre, dass wir über die Ungerechtigkeit und Gewalt in der Vergangenheit hinwegsehen. So wäre es am besten, Vergebung zu praktizieren, welche die Schmerzen ohne Vergeltung aufnimmt.

Aufgrund der sündigen menschlichen Natur und der sich daraus ergebenden Gewalt ist Vergebung notwendig, um den Teufelskreis von Groll, Hass und Vergeltung auf allen Ebenen zu durchbrechen. Vergebung entspricht nicht dem Wesen der menschlichen Natur. Es ist für Menschen natürlich, Böses mit Bösem zu vergelten.

Es ergibt sich daher zuerst die Notwendigkeit, eine Kultur von Vergebung in der christlichen Gemeinde zu entwickeln. Als Christen und Verantwortliche für die Freikirche ist es unsere Pflicht, Einzelnen und Nationen zu helfen, sich von den Fesseln vergangener Gewalt zu befreien und es abzulehnen, Jahr für Jahr und Generation für Generation den Hass und die Gewalt zu wiederholen, die durch vergangene bittere Erfahrungen entstanden sind.

Versöhnung -Vergebung bildet die Grundlage für Versöhnung und die damit in Verbindung stehende Wiederherstellung von Beziehungen, die zur Entfremdung und Feindlichkeit geführt haben. Versöhnung ist der einzige Weg zum Erfolg auf der Straße der Kooperation, der Harmonie und des Friedens.

Wir rufen alle christlichen Kirchen und Führer auf, den Dienst der Versöhnung zu üben und als Botschafter des guten Willens, der Offenheit und der Vergebung zu wirken (siehe 2. Korinther 5,17-19). Das wird immer eine schwierige, sensible Aufgabe sein. Während wir versuchen, die vielen politischen Fallgruben zu vermeiden, müssen wir trotzdem Freiheit im Lande verkündigen – Freiheit von Verfolgung, Diskriminierung, dadurch erzeugter Armut und anderen Formen der Ungerechtigkeit. Es ist christliche Verantwortung, zu versuchen, denjenigen Schutz zu bieten, die in der Gefahr sind, verletzt, ausgebeutet und terrorisiert zu werden

Unterstützung von Lebensqualität

Stille Bemühungen von religiösen Gruppen und Einzelnen hinter den Kulissen sind unschätzbar. Doch das ist nicht genug. „Wir sind nicht nur Geschöpfe unserer geistlichen Umgebung. Wir sind aktiv an allem interessiert, was unsere Art zu leben formt, und sind besorgt um das Wohlbefinden unseres Planeten.“ Der christliche Dienst der Versöhnung wird und muss „zur Wiederherstellung der menschlichen Würde, Gleichheit und Einheit durch die Gnade Gottes beitragen, in der sich die Menschen als Glieder der Familie Gottes ansehen.“ (Aussage von Pastor Jan Paulsen, Präsident der Generalkonferenz der Siebenten- Tags-Adventisten)

Kirchen sollten nicht nur für geistliche Beiträge zuständig sein – obwohl diese grundlegend sind – sondern auch für ihre Unterstützung von Lebensqualität und in diesem Zusammenhang ist Frieden schaffen wesentlich. Wir müssen bekennen, dass es Äußerungen und Taten der Gewalt gab, in welche die Kirchen in der Geschichte und sogar kürzlich als Täter verwickelt waren, sie tolerierten oder versucht haben, sie zu rechtfertigen. Wir rufen alle Christen und Menschen guten Willens auf

der ganzen Welt auf, eine aktive Rolle für das Zustandekommen und die Erhaltung des Friedens zu übernehmen, womit sie dann Teil der Lösungen statt Teil des Problems werden.

Friedensstifter

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten möchte für die Harmonie von Gottes kommendem Reich ohne allen Zwang wirken. Das erfordert, Brücken zu bauen, um die Versöhnung zwischen den unterschiedlichen Seiten eines Konfliktes zu erwirken. Um es mit den Worten des Propheten Jesaja zu sagen: „Du sollst heißen: ‚Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne‘.“ (Jesaja 58,12). Jesus Christus, der Friedensfürst, möchte, dass seine Nachfolger Friedensstifter in der Gesellschaft sind und nennt sie daher gesegnet (Matthäus 5,9).

Friedenskultur durch Erziehung

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten unterhält das zweitgrößte weltweite kirchliche Schulsystem. Jede ihrer mehr als 6.000 Schulen, Colleges und Universitäten wird gebeten, in jedem Schuljahr eine Woche vorzusehen, um durch verschiedene Programme Respekt, kulturelles Bewusstsein, Gewaltlosigkeit, Friedenstiften, Konfliktbewältigung und Versöhnung als einen Weg zu betonen, auf dem man einen speziell „adventistischen“ Beitrag zur Entwicklung der sozialen Harmonie und des Friedens leisten kann. Vor diesem Hintergrund bereitet die Bildungsabteilung der Freikirche einen Lehrplan und Unterrichtsmaterial zur Umsetzung dieses Friedensprogramms vor.

Die Hinführung der Gemeindeglieder zu Gewaltlosigkeit, Frieden und Versöhnung muss ein andauernder Prozess sein. Pastoren werden gebeten, von der Kanzel das Evangelium des Friedens, der Vergebung und der Versöhnung zu verkündigen, das Schranken niederreißt, die durch Rasse, Volkszugehörigkeit, Nationalität, Geschlecht und Religion aufgebaut werden, und damit friedliche Beziehungen zwischen Einzelnen, Gruppen und Nationen fördert.

Die christliche Hoffnung

Während Frieden schaffen als eine gefährliche Aufgabe angesehen werden mag, gibt es die Verheißung und die Möglichkeit der Veränderung durch Erneuerung. Alle Gewalt und aller Terrorismus sind eigentlich nach der Aussage der Bibel nur ein Aspekt des andauernden Kampfes zwischen Christus und Satan. Der Christ hat Hoffnung in der Zusicherung, dass das Böse – das Geheimnis der Bosheit – von dem die Welt neu machenden Friedensfürsten besiegt wird. Das ist unsere Hoffnung.

Das Alte Testament schaut trotz der Berichte über Kriege und Gewalt vorwärts zur neuen Schöpfung und verheißt wie das Neue Testament das Ende des Teufelskreises von Krieg und Terror, wenn Schwerter zu Pflugscharen werden und Frieden, die Erkenntnis Gottes und seine Liebe die ganze Welt überflutet wie Wasser die Ozeane bedeckt (siehe Jesaja 2,4; 11,9).

In der Zwischenzeit müssen wir in allen Beziehungen zueinander die goldene Regel befolgen, die uns dazu auffordert, anderen das zu tun, was wir wollen, das sie uns tun (siehe Matthäus 7,12) und dass wir nicht nur Gott lieben, sondern lieben, wie Gott liebt (siehe 1. Johannes 3,14.15; 4,11.20.21).